

# OPTION – Spuren der Erinnerung

## Optionsgeschichte von Albert Gamper

Liebe Leser der „Südtiroler Heimat“!

*Ich möchte dem rüh- rigen Bezirksobmann des Vereins der Südtiroler in Kitzbühel, Hr. Profanter Sepp danken, dass er mit viel Engagement bemüht ist, Lebensgeschichten von Mitgliedern des Vereines Kitzbühel nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Unser gemeinsamer Nenner ist die Wichtigkeit dieser Aufzeichnungen, um die dramatischen Umstände des Verlassens der Heimat Südtirol zu dokumentieren. Die Erzählungen der Betroffenen sind oft dramatisch und mit Worten nicht zu beschreiben. Ich erlebe bei meinen Interviewpartnern immer wieder, dass geschilderte Erlebnisse emotional aufwühlen. Ich bewundere meine Interviewpartner aber auch, dass diese Geschehnisse der Motor und auch Antrieb waren, um als gestärkte Persönlichkeit die Reise des Lebens zu bewältigen.*

*Mein heutiger Interviewpartner heißt Albert Gamper, 1938 in Tramin geboren. Albert Gamper ist eine dieser Persönlichkeiten. Es wurde ihm nicht in die Wiege gelegt, ein erfolgreicher Unternehmer in Kitzbühel zu sein und eine Familie zu haben, die ihn*



*mit Stolz erfüllt. Der Beginn seiner Lebensreise war von Armut und Entbehrungen geprägt. Der Alltag seines Kindseins war immer wieder Aufbruch und Flucht. Doch lassen wir Albert Gamper selbst erzählen!*

**A.G.:** „Mein Elternhaus in Tramin war das „Pfarrgüt“. Es gehörte dem Pfarrer. Meine Mutter erzählte mir, dass sie auf ein „Halbs“ Benutzer oder Mieter dieser Liegenschaft im Dachgeschoß waren.

Zur Erklärung des „Halbs“: „Der Pfarrer bekam 50% des erwirtschafteten Jahresergebnisses in Naturalien oder Geld. Dafür konnten wir das „Güt“ als Wohn- und Arbeitsstätte benutzen.“ Zum „Güt“ gehörte ein kleiner Wein- garten, den meine Eltern wirtschaftlich nutzen konnten. Mein Vater war von Beruf „Obstbauleh- rer“. In diesen Zeiten wurde aber kein Obstbauleh- rer gebraucht. Man kann sich vorstellen, dass am

ganda“ die Entscheidungs- findung meiner Eltern logisch war, Südtirol zu verlassen. Der Start in ein neues Leben begann. Mit meinen zwei älteren Schwestern – Leopoldine und Imelda – und den El- tern begannen wir im „Au- gustiner Chorherrenstift Vorau“, in der heutigen Steiermark, unser neues Leben. Vater bekam die Stelle als landwirtschaft- licher Gutsverwalter im Stift und war hauptsäch- lich für die Obstverwer- tung zuständig. Das war im Jahre 1940. Ich be- werte diese Zeit als Inter- mezzo, denn im selben Jahr wurde das Stift ent-





Albert erblickte am 12. 11. 1938 (in der Reichskristallnacht) als jüngstes von 3 Kindern in Tramin (Südtirol) das Licht der Welt. Albert hat 2 Schwestern, Leopoldine alias Poldy und Imelda alias Imy oder Melda.



1940 - 1945 während des 2. Weltkrieges wanderte die Familie von Südtirol aus in eine neue Heimat mit mehreren Zwischenaufhalten in z. B. Stift Vorau, Gomilsko,

eignet und als „Napola“ (Nationalpolitische Lehranstalt) verwendet. (Anm. d. Red.: „Napola war eine Eliteschule für die Heranbildung nationalsozialistischer Führungskräfte.“) Für uns war deshalb kein Platz mehr im Stift. Vater wurde nach Gomilsko im heutigen Slowenien geschickt, um den Obstbau der Region zu erweitern und zu verbessern. Das enteignete Haus eines Journalisten aus Belgrad wurde uns als Wohn- und Heimstätte zugewiesen. Gomilsko war „deutsch besetztes Gebiet“, das von den Partisanen unter der Führung von „Josip Bros Tito“ immer wieder nadelstichartig angegriffen wurde. Meine Mutter erzählte mir dazu folgende Geschichte: „Eines Nachts kamen Partisanen zu uns

ins Haus. Vater hatte sich am selbigen Tag den Fuß gebrochen und lag deshalb im Wohnzimmer auf der Couch. Wir Kinder schliefen in unserem Zimmer. Von den Partisanen erzählte man sich, dass sie bei ihren Attacken gegen die deutschen Besatzer diese ohne Pardon exekutierten. Ich muss dazu sagen, dass mein Vater zu den einheimischen Bauern einen guten Draht hatte, da er mit den Bauern als Obstbauexperte gut zusammenarbeitete und vor allen Dingen durch seine Eingaben viele Söhne der Höfe vor dem Einzug in die deutsche Wehrmacht verschont blieben. (Die Eingaben bezogen sich auf die Notwendigkeit der Belassung der Arbeitskraft an den Höfen, um die Produktivität der

Obsternte zu wahren und zu steigern.) Die Partisanen waren also im Haus. Mutter musste sie auch in unser Zimmer führen, wo wir schliefen. Ich lag halb abgedeckt in meinem Bett. Der Capo zog die Bettdecke hoch und ... deckte mich zu. Mutter sagte mir später, dass sie halb wahnsinnig war vor Angst, dass uns Kindern etwas passieren würde. Der Capo sagte zu ihr dabei, dass wir drei Tage Zeit hätten Gomilsko zu verlassen. Damit war das Kapitel Gomilsko wieder beendet. Vater flüchtete für drei Jahre in die Berge, um dem Wahnsinn des Krieges zu entgehen. Während dieser Zeit wurde er nie gefasst, obwohl er natürlich gesucht wurde.“ Nun war unsere Mutter mit uns allein. Die Flucht aus Gomilsko führte uns nach Graz in die Innenstadt. Im 4. Stock eines Wohngebäudes nahe dem Schlossberg kamen wir unter. Wir schreiben das Jahr 1943. Graz war ein Hauptangriffsziel der alliierten Luftkräfte. Bei Fliegeralarm hetzten wir in die Luftschutzbunker des Schlossberges.

Einmal schafften wir es nicht mehr. Der Keller unseres Hauses wurde zur Schutzburg. Ich erinnere mich ganz genau an die wimmernden Töne der Bomben, den Explosionslärm und den Luftdruck, der die Kellertüre ständig auf und zu schlug und uns völlig den Atem nahm. Ich verkroch mich unter eine Bank und betete. Ich war 5 Jahre alt. Nach einer gefühlten Ewigkeit war Ruhe. Uns gab es noch, unser Haus gab es nicht mehr. Irgend jemand sagte: „Weil der Bua gebetet hat... (Anm. d. Red./ Bei dieser Schilderung war Albert den Tränen nahe). Graz war wieder Geschichte. Die Flucht ging weiter. Mutter organisierte die Weiterfahrt nach Wiener Neustadt. Bekannte aus Tramin führten dort das „Gasthaus Nössing“. Für die Mithilfe der Mutter im Gasthausbetrieb konnten wir für einige Zeit in Wiener Neustadt bleiben. Durch die nahende Kriegsfront und die Angst vor den „Russen“ wurden wieder die wenigen Habseligkeiten gepackt. Ich kann mich noch erinnern, dass wir mit einem





Pferdegespann zu irgend einem Bahnhof kamen, wo bereits ein Zug mit Flüchtlingen zur Abfahrt bereit stand. Erinnerung ist mir auch noch, dass dieser Zug ein mächtiges Flakgeschütz zur Fliegerabwehr montiert hatte. Diese Flucht mit dem Zug dauerte 16 Tage und Nächte, ständig unterbrochen durch Halt des Zuges wegen Fliegerangriffen. Mutter organisierte während dieser Aufenthalte bei umliegenden Bauernhöfen Essbares für uns Kinder. Nicht immer war diese Suche erfolgreich. Ich hatte oft so großen Hunger, dass ich Stroh kaute, um dem Hungergefühl zu entgehen. Wir hatten auch riesengroße Angst, dass der Zug sich wieder in Bewegung setzt bevor Mutter wieder zurückkam. Wie gesagt, nach 16 Tagen der Flucht und der Angst kamen wir nach „Frauentödling“ in der Nähe von Passau an. Das war im Frühling 1945. In Frauentödling erfuhren wir, dass der Krieg aus sei. Der Krieg war zwar aus, aber nicht unsere Flucht. Mit Pferdewagen starteten mehrere Flüchtlingsgruppen Richtung München. Ich habe noch die Bilder im Kopf, als wir in München ankamen. Bilder der Zerstörung und der Verzweiflung. Die Flucht ging weiter Richtung Innsbruck.

**SH.: „Habt ihr in dieser Zeit nie etwas von eurem Vater gehört?“**

**A.G.:** „Die Frage kann ich von mir aus mit „Nein“ beantworten. Mutter hat nie davon gesprochen. Es muss allerdings immer wieder Kontakt, in welcher Form auch immer, bestanden haben. Als wir nämlich in Innsbruck an-



kamen, war Vater schon da und hatte eine Unterkunft in Innsbruck organisiert. Wir waren einige Zeit in der Sonnenburggasse in Hötting wohnhaft. Wohnhaft ist übertrieben, da 16 Familien unter einem Dach mit nur einer Küche wohnten. Unser „Zuhause“ war ein Zimmer mit zwei Stockbetten für drei Kinder und die Eltern. Vater hatte wieder eine Anstellung als Obstbaulehrer in der Tiroler Landwirtschaftskammer. Im Innsbrucker Stadtteil „Siegler“ wurden Baracken errichtet. In diesen Baracken war ich bis 1964. Im Zuge der „Olympischen Spiele“ in Innsbruck wurden Wohnungen in der Reichenau errichtet. Barackenbehausungen waren für das „weltoffene Innsbrucker Stadtbild“ wahrscheinlich nicht tragbar.“

**SH.: „Ich vermisse in deinen Ausführungen, dass die Wiedersehensfreude mit dem Vater keine Erwähnung findet!“**

**A.G.:** „In meinen ersten Lebensjahren, die ständige Flucht bedeuteten, war meine Mutter die einzige Bezugsperson. Vater war nicht präsent. Die gesamten Umstände zogen es nach sich, dass auch die Beziehung meiner Eltern in die Brüche ging. Nach der Trennung meiner Eltern habe ich von meinem Vater nie wieder etwas gehört.“

**SH.: „1945 war die Ankunft in Innsbruck. Wann ging der kleine Albert in die Schule?“**

**A.G.:** „Ich war 8 Jahre, als ich erstmals eine Schule betrat. 4 Jahre Volksschule und 4 Jahre Hauptschule. Für mich hat das gereicht. Ein gesunder Hausver-

stand, und du kannst alles erreichen. Ein Bundespräsident braucht auch nicht mehr. (lacht)

**S.H.: „Wie war deine berufliche Entwicklung?“**

**A.G.:** „Nach der Pflichtschule absolvierte ich eine Lehre als „Schriftsetzer“ bei der Firma Rauch in Innsbruck, wobei weder ich noch meine Mutter vorher irgendeine Ahnung hatten, was zu diesem Berufsbild gehört. Mutter war lediglich vom Begriff „Schriftsetzer“ fasziniert.“ 1957 legte ich die Gesellenprüfung als Schriftsetzer ab.“

**Liebe Leser der SH!**

*Die eigentliche Optionsgeschichte endet hier. Ich habe aber auch von einer starken Persönlichkeit geschrieben, die ich bei diesem Interview kennenlernen durfte.*

*Wie ging es mit Albert weiter?*

*Die frühe Lebensgeschichte von Albert mit dem täglichen Überlebenskampf seiner Geschwister und der Mutter hat Albert sicher geprägt. Die Schlagzahl zum Überleben musste oft erhöht werden. So wie die Schlagzahl als Musiker, als der der Autodidakt am Schlagzeug den Rhythmus vorgibt. Albert hat sich auch der Musik verschrieben. Mit Kollegen gründete er die Band „Al Carocas“.*

*Auf meine Frage, was „Al Carocas“ bedeutet, sagte er mir: „Die Vornamen waren Albert, Carl und Roland, und gemeinsam spielten wir „an Cas“ (Käse). Bands mit spanischem Flair waren damals gefragt.“*





„Al Carocas“ war die Antwort auf diese Nachfrage. Engagements im In- und Ausland folgten. So auch nach Kitzbühel. Er stellte sich die Frage, ob er sein berufliches Engagement als Schriftsetzer nicht auch nach Kitzbühel verlegen sollte.

Bei der Druckerei „Grobstimm & Heiningner“ war Albert fortan ein wichtiger Mitarbeiter. So wichtig, dass die Tochter des Unternehmers Rudolf Grobstimm ein Auge oder vielleicht auch zwei auf Albert geworfen hat. Als wahrer Gentleman hat Albert aber auch ein Auge auf „Wicky“ geworfen. 1967 wurde geheiratet. Nach dem Tod des Schwiegervaters übernahm Albert gemeinsam mit seiner Frau und seinem Schwager die Agenda als Firmenchef, gründete 1980 die Lokalzeitung „Kitzbüheler Nachrichten“, in der er in Personalunion als Heraus-

geber, Redakteur, Fotograf und Layouter fungierte. Ein neues Firmengebäude in Gundhabing bei Kitzbühel wurde gebaut. Seine Familie vergrößerte sich. Wicky schenkte Albert drei Kinder. Um wieder auf meine eingangs erwähnte Beschreibung von Albert zurückzukommen: „Bei Beginn seiner Lebensreise war es nicht absehbar, dass Albert nach acht Jahrzehnten auf ein erfülltes und jetzt zufriedenes Leben zurückblicken kann. Die Geschäftsführung übergab Albert an seinen Sohn Gilbert. Erlebnisse der Kindheit, unternehmerische Willensstärke und eine starke Partnerschaft mit seiner „Wicky“ haben Albert zu dem geformt, was er heute ist.“

Ich darf mich von einer „starken Persönlichkeit“ verabschieden.

Gebhard Leitinger

